

# MinervaPreis 2010

Förderverein Museum Jülich e. V.



# MinervaPreis-Verleihung 2010

am 4. November 2010 in der Schlosskapelle in Jülich



*Auditorium während der Preisverleihung*

<b>Begrüßung</b>	3
Professor Dr. Achim Bachem Vorsitzender des Fördervereins Museum Jülich e.V.	
<b>Grußwort</b>	5
Heinrich Stommel Bürgermeister der Stadt Jülich	
<b>Laudatio</b>	7
Prof. Dr. Ludwig Feinendegen Prof. emeritus Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, ehem. Leiter des Instituts für Medizin des Forschungszentrums Jülich	
<b>Dankesworte</b>	14
Prof. Dr. Siegmund Brandt	
<b>Dankesworte</b>	15
Dr. Berndfried Johnen	
<b>Die Römer “auf’m Atom”</b>	16
Bernhard Dautzenberg und Marcell Perse	
<b>Die MinervaPreis-Träger 1994 – 2010</b>	21

# Begrüßung

Professor Dr. Achim Bachem

Vorsitzender des Fördervereins Museum Jülich e.V.

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, lieber Herr Rachel, lieber Herr Feinendegen, lieber Herr Johnen, lieber Herr Brandt, verehrte Festversammlung!

Ich freue mich, Sie am heutigen Abend hier in der Schlosskapelle der Zitadelle Jülich zur MinervaPreis-Verleihung willkommen zu heißen und darf ganz besonders unseren Landtagsabgeordneten Josef Wirtz und unseren Bürgermeister Heinrich Stommel begrüßen.

In guter Tradition kehrt der Förderverein des Museums Jülich alle zwei Jahre an diesen historischen Ort mit seiner 450jährigen Geschichte zurück, um einen Preis für besondere Verdienste um Jülich auf der Grenzlinie zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft zu verleihen. Ich begrüße alle Mitglieder und Vorstandskollegen des Fördervereins ganz herzlich, unsere Stadtverordneten und den Schulleiter des Gymnasiums Zitadelle, Herrn Karl-Heinz Kreiner mit einem herzlichen Dank für seine gute Zusammenarbeit mit dem Museum.

Unsere heutigen MinervaPreisträger leben schon seit einiger Zeit nicht mehr unter uns, beide – Leo Brandt und Wilhelm Johnen – sind aber nicht nur damals, sondern gerade heute in besonderer Weise präsent, herausgehoben und vielleicht wichtiger als je zuvor. Lassen Sie mich erläutern, warum es gerade in unserer heutigen Zeit so wichtig ist, an Menschen zu erinnern, die – wie Leo Brandt und Wilhelm Johnen – mit visionärer Kraft gestalten konnten und gestaltet haben, wie wir es uns heute vielleicht öfter wünschen würden und wie gesellschaftspolitische Randbedingungen und Zeitgeist es uns anscheinend heute erschweren.

Der forsche Initial-Akteur und Sozialdemokrat Leo Brandt war 18 Jahre Staatssekretär unter den christdemokratischen

Ministerpräsidenten Karl Arnold und Franz Meyers, wie auch unter den sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Fritz Steinhoff und Heinz Kühn und konnte mit dem konservativen Honoratiorenpolitiker und Landrat Wilhelm Johnen in einer „großen Koalition“ über viele Legislaturperioden hinweg etwas schaffen, wovon wir heute hier in Jülich in einzigartiger Weise profitieren.

Wir sind heute Teil einer Informationsrevolution in einer globalisierten Welt, die Leo Brandt als zweite industrielle Revolution nicht nur voraussah, sondern – wie z.B. die auf ihn zurückgehende Gründung der Birlinghovener Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung als Großforschungseinrichtung zeigt – auch mit initiiert hatte. Das Wissen verdoppelt sich alle 15 Jahre, 100 Millionen Wissenschaftler produzieren 20.000 Veröffentlichungen pro Tag, jedes Jahr wird neues Wissen im Umfang von 500.000 Bibliotheken der Größenordnung der U.S. Congress Library geschaffen.

Eine der technologischen großen Entdeckungen dieser Revolution wurde auch hier in Jülich geschaffen. Wir haben aus diesem und gutem Grunde in 2008 unseren Nobelpreisträger Peter Grünberg mit dem MinervaPreis geehrt.

Es sind aber auch die durch die Informationsrevolution ausgelösten vielschichtigen Globalisierungseffekte, die uns in der Krise der letzten beiden Jahren zu neuen globalen Regelungen des Miteinanders herausgefordert haben, die virtuellen Welten der Blogs, Twitter und Facebooks, die in der jungen Generation besondere Formen der Ignoranz der Realität hervorbringen, die Schnelligkeit und Transparenz eines politischen Lebens, die (wie z.B. Stuttgart 21 zeigt) auch eine andere Realität der Demokratie einfordern.



*Professor Dr. Achim Bachem*

Der MinervaPreis – gestiftet für Verdienste um Jülich auf der Grenzlinie zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft – soll diesmal auch bewusst machen, dass wir heute das Zusammenspiel zwischen Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft – und lassen Sie mich hinzufügen – Politik in anderen Zusammenhängen wahrnehmen und vielleicht neu gestalten müssen.



Es ist gut und sicher auch angebracht, dabei einmal innezuhalten und bei den Veränderungen auf der Grenzlinie zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft auch noch einmal auf Menschen zu zeigen, die Werte verkörpern, die gerade heute in dieser Zeit gebraucht werden, Menschen mit einer visionären Kraft wie Leo Brandt oder konservativem Realitätssinn wie Wilhelm Johnen. Herr Feinendegen wird uns sicher gleich ausführlicher davon berichten. Dies ist einer der wichtigsten Gründe, warum wir heute posthum zwei Personen mit dem Minerva-Preis auszeichnen wollen. Natürlich haben sie dabei insbesondere auch alles das angestoßen, was Jülich heute als international bedeutende Wissenschaftsstadt auszeichnet.

Der RWTH-Honoraryprofessor und Ingenieurpolitiker Leo Brandt hätte sicher dem amerikanischen Soziologen und Provokateur Thorstein Veblen zugestimmt, wonach nicht wie in Platons Utopie die Philosophen, sondern die

Ingenieure die „Könige“ sein sollten. Dass es dann im Jülicher Forschungszentrum die Physiker geworden sind, hätte er sicher verschmerzen können. „Alle sollen besser leben“ und die „Friedfertigkeit der Forschung“ waren seine Leit-motive.

Johnens Kriegserfahrungen war eine völlig andere gewesen als die von Leo Brandt. Zur faktischen Austilgung des Krieges kam bei Johnen die Idee der symbolischen Austilgung hinzu. Es war symbolisch gemeint, wenn Johnen die in Jülich geplante Ingenieurschule, damals „Atomschule“ genannt, die Vorläuferin der heutigen FH Jülich, nirgends anders als in der Zitadelle einrichten lassen wollte, also in unmittelbarer Nähe des Ortes, an dem wir heute Leo Brandt und Wilhelm Johnen ehrend gedenken. Das Zentrum der alten kriegerischen Anlagen sollte Ausbildungsstätte werden für die friedliche Forschung.

Heute unterstützt unser Förderverein tatkräftig hier das Museum Jülich und ich

möchte an dieser Stelle auch Herrn Perse ganz herzlich begrüßen und ihm meinen Dank für sein großes Engagement in dieser Sache aussprechen.

Mein Dank gilt auch allen, die in den vergangenen sechzehn Jahren mitgeholfen haben, die Grenzlinien zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu beschreiten. Ich darf Sie dabei ganz herzlich dazu einladen, Mitglied des Fördervereins zu werden, um ein Teil dieser Gemeinschaft zu werden.

Zum Schluss möchte ich mich noch ganz herzlich bei unseren Sponsoren bedanken, die diesen Abend wieder möglich gemacht haben. Ihr Engagement für die Region, für die Stadt mit seiner Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur wird besonders anerkannt. Sie finden ihre Namen auf der Rückseite unserer Einladung.

Ich wünsche einen wunderschönen Abend und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

# Grußwort

Heinrich Stommel

Bürgermeister der Stadt Jülich

Sehr geehrter Herr Prof. Brandt, sehr geehrter Herr Johnen, sehr geehrter Herr Prof. Bachem, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Feinendegen, sehr geehrte Damen und Herren!

Im Namen von Rat und Verwaltung der Stadt Jülich begrüße ich Sie herzlich hier in der Schlosskapelle.

„Historische Festungsstadt – Moderne Forschungsstadt“, beide Aspekte des städtischen Logos finden sich auch bei Minerva. Als antike Figur, deren Abbild man bei Ausgrabungen in Jülich gefunden hat, verweist sie auf die Geschichte der Stadt. Als Patronin der Wissenschaft steht Minerva für den Forschungsstandort Jülich.

Die im Jahr 2006, aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Forschungszentrums über dem Südeingang der Zitadelle aufgestellte fünf Meter hohe Stahlstatue der Minerva ist als Symbolfigur für Bürgerinnen und Bürger ebenso wie für Gäste in unserer Stadt jederzeit sichtbar. Für mich ist sie auch ein Symbol dafür, dass Jülich ohne das Forschungszentrum heute nicht mehr denkbar ist.

Der Standort der Minerva-Statue schlägt eine Brücke zwischen Historie und moderner Forschung, weist sie doch den Weg zum Museum in der Zitadelle. Dieses Aushängeschild der Stadt weiter zu entwickeln ist die gemeinsame Absicht der Stadt als Museumsbetreiber und des Landes NRW als Eigentümer des Denkmals Zitadelle. Wir sind stolz darauf, dass unser Museumsteam Projekte wie die gemeinsame Ausstellung von sechs rheinischen Museen 2010 „Vom Rheinland in die Welt. Johann Wilhelm Schirmer“ oder die Forschungs- und Präsentationsarbeit für das Römerstraßenprojekt „Via Belgica“ maßgeblich mit gestaltet und so dem Renaissancebegriff der „Landesfestung“ in aktuellem Zusammenhang wieder Inhalt verleiht.



*Bürgermeister Heinrich Stommel*

Die Minerva verdeutlicht die enge Verknüpfung zwischen Wissenschaft und Kultur, die im Förderverein Museum Jülich e.V. seit langer Zeit sehr erfolgreich gepflegt wird. Für die über Jahre mit viel Engagement geleistete Arbeit zum Wohle unserer Stadt danke ich dem Förderverein herzlich.

Mit der Vergabe des MinervaPreises werden alle zwei Jahre Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich im Spannungsfeld von Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft um die Stadt verdient gemacht haben. Der Vorstand des Fördervereins Museum Jülich e.V. ehrt mit dem MinervaPreis posthum zwei Personen, die die Geschichte Jülichs vor einem halben

Jahrhundert entscheidend geprägt haben. Mit der heutigen Verleihung des MinervaPreises erhalten zwei Gründerväter der modernen Forschungsstadt Jülich die ihnen gebührende Anerkennung.

Leo Brandt und Wilhelm Johnen haben maßgeblich dazu beigetragen, dass Jülich zu einer Forschungsstadt wurde. Sie konnten nicht alle Entwicklungen voraussehen, doch ich denke, sie würden heute mit Freude sehen, was auf den von ihnen gelegten Grundlagen gewachsen ist. Der Wissenschaftsstandort Jülich wäre ohne die Entscheidungen von Leo Brandt und Wilhelm Johnen nicht entstanden.



*Das Duo Susanne Trinkaus und Olga Alexandrowa (v.l.).*

Die Sendemasten auf der Merscher Höhe waren weit sichtbar ein Wahrzeichen der Stadt. Vor 50 Jahren begann der Bau des AVR-Versuchsreaktors in der Atomforschungsanlage, die dann als „Kernforschungsanlage Jülich des Landes Nordrhein-Westfalen“, „KFA“ weltweit bekannt wurde.

Wenn wir heute mit Blick auf den Rückbau beider Anlagen fragen, was zurückbleibt, da ja die Entwicklung weiter fortschreitet, dann stellen wir fest, dass die Visionen von Leo Brandt und Wilhelm Johnen Jülich maßgeblich geformt haben. Auch wenn die Kernphysik damals im Vordergrund stand, waren mit Mathematik und dem weiten Feld der Lebenswissen-

schaften schon im Ursprungsprogramm noch heute relevante Forschungsbereiche enthalten. Brandt sah es als sein Verdienst an, den Begriff „Lebenswissenschaften“ in Deutschland eingeführt zu haben. Diese Visionen von Brandt und Johnen hatten konkrete Auswirkungen auf das Leben so mancher Mitbürger in Jülich und der Region. Dem Land zu einem Spitzenplatz in Wissenschaft und Forschung zu verhelfen war erklärtes Ziel.

Wenn ich den Neubau des Campus Jülich der FH Aachen betrachte, wozu ich gestern anlässlich der feierlichen Eröffnung nochmals ausführlich Gelegenheit hatte, dann stelle ich fest, hier in Jülich

ist das gelungen. Der neue Campus Jülich ist Bestätigung der guten Arbeit der Vergangenheit und gleichzeitig beste Voraussetzung aber auch Verpflichtung für die Zukunft. So jährt sich in diesen Tagen die Eröffnung der Fachhochschule Jülich zum 40. Mal, die damals durch Leo Brandt persönlich erfolgt ist.

Die Preisträger werden mit ihren Verdiensten in unserem Gedächtnis bleiben.

Ihnen, lieber Herr Prof. Bachem, und dem Förderverein Museum Jülich danke ich für das stetige Engagement. Ihnen allen danke ich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns einen angenehmen Abend und anregende Gespräche.

# Festansprache

Professor Dr. Ludwig Feinendegen

Professor emeritus Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf,

ehem. Leiter des Instituts für Medizin des Forschungszentrums Jülich

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrter, lieber Herr Bachem, lieber Herr Brandt, lieber Herr Johnen, liebe Freunde, verehrte Festversammlung!

Wenn die beiden heute zu ehrenden großen Persönlichkeiten sich nach so langer Zeit zu ihrer Auszeichnung äußern könnten, würden sie wohl sagen: „Hab' ich doch gewusst! Wunderbar – wenn auch spät – und dazu ist ja schon je eine Straße in Jülich mit unserem Namen geschmückt.“ Ich wage dies so zu sagen, weil ich beide Laureaten nicht nur gut kannte, sondern auch mit ihnen arbeitend vertraut und besonders mit Johnen befreundet war. Ich bin ein Zeitzeuge der frühen Ereignisse im Zentrum wie in der Stadt Jülich. Und dies ist wohl auch der Grund dafür, dass Heinz Schüssler und mit ihm der Vorsitzende des Fördervereins Museum, Prof. Bachem, mich baten, hier zu sprechen.

Es ist schon vieles über die beiden heutigen Laureaten geschrieben und gesagt worden. Ich nenne hier vor allem das 1996 veröffentlichte Buch von Bernd Rusinek „Das Forschungszentrum“, dann das vom Forschungszentrum 2009 herausgegebene Buch „Leo Brandt, Ingenieur – Wissenschaftsförderer – Visionär“, mit den sehr lesenswerten Beiträgen von Jürgen Brautmeier, Ulrike Eich, Karl Menten, Bernd Rusinek und Sebastian Schmidt, und schließlich das Buch von Leo de Jong „Ein großer Rheinländer“ – eine Laudatio speziell auf Wilhelm Johnen.

Ich kann und möchte hier die in diesen Schriften dargelegten und breit und gründlich recherchierten Lebens- und Leistungsbeschreibungen nicht wiederholen. Vielmehr liegt mir daran, als Zeitzeuge der frühen Jahre des Forschungszentrums ergänzend zu berichten und kurz geschichtlich am Rande stattgefundene doch nicht unwesentliche Episoden

zu erschließen, in welchen unsere heutigen Laureaten sowohl für das Zentrum, für die Wissenschaft, wie generell für die Stadt Jülich zusätzliche, und wie ich glaube, wesentliche Impulse mit großer Nachwirkung gegeben haben. Persönliche Erfahrungen sollen im Vordergrund stehen.

## **Brandt und Johnen auf meinem Weg nach Jülich**

Die Namen Brandt und Johnen hörte ich früh seit Ende der fünfziger Jahre. Als junger Mensch vom Niederrhein kommend und mit engeren und weiteren verwandtschaftlichen Beziehungen zum Jülicher Land erfuhr ich von Landrat Wilhelm Johnen in meiner Familie von dem Ruf eines klugen, standfesten, witzig-schlagfertigen, rheinisch frohen Menschen, redegewandt und mit großem Verhandlungsgeschick und politischem Einfluss. Er war der erste Landrat in Jülich nach dem Kriege, Landtagsabgeordneter von 1947 bis 1966 und dazu von 1959 bis 1966 Landtagspräsident. Man nannte ihn Herzog von Jülich.

Leo Brandts Namen hörte ich zum ersten Mal Ende 1957 in New York von den beiden, wie Rusinek sagte, Groß-Ordinarien Fucks und Knipping – Wilhem Fucks war Ordinarius für Physik in Aachen, Hugo-Wilhelm Knipping war Ordinarius für Innere Medizin in Köln – Knipping war einer der Begründer der Nuklearmedizin – und mein Doktorvater. Fucks und Knipping hatten anlässlich ihres angekündigten Besuches in den USA meine Einladung zum Vortrag im St. Vincent's Hospital der New York University in Manhattan angenommen. Sie sprachen über ihre Erfindung der ersten schnellen bildgebenden Kamera zur Darstellung von im Körper sich anreichernden und auch rasch bewegenden radioaktiven Isotope; sie nannten die Kamera Gamma-Retina.



*Prof. Dr. Ludwig Feinendegen*

Ich war als internistischer Assistenzarzt dort recht stolz über den Besuch der beiden und auch über die hierdurch ausgelösten fachlichen Diskussionen zur medizinisch-radiologischen Bildgebung. Ein anwesender national führender Radiologe meinte nach den beiden Vorträgen etwas verständnislos: „Wollen die uns etwa Konkurrenz machen?“ Fucks und Knipping waren eindeutig echte Pioniere und wohl daher attraktiv für und Vertraute von Brandt. Während des New-York-Besuches erzählten Fucks und Knipping von Brandt, der seit 1954 als Staatssekretär im NRW Ministerium für Wirtschaft und Verkehr amtierte.

Er war der mächtige und energische Pulsgeber in Düsseldorf, ideenreich sprudelnd, Macher und Visionär, der Wissenschaft und Technik nach dem Kriege in Deutschland wieder zum internationalen Anschluss bringen wollte. Dass in Jülich ein Atom-Forschungszentrum errichtet werden sollte, wurde ebenfalls erwähnt.

Ein Jahr später bewarb ich mich auf Knippings so hingeworfenen Rat im Brookhaven National Laboratory, das ein bedeutendes, großes und interdisziplinäres Forschungszentrum der USA Atom-Kommission und Vorbild des geplanten Jülicher Zentrums war. Meine dortige klinische und wissenschaftliche Arbeit in der Inneren Medizin entsprach meiner frühen Liebe zur radioaktiven Spurenmethode für die Analyse und Messung von Stoffwechselprozessen im Körpergewebe. Das Thema war bereits in meiner Disserationsarbeit bei Knipping wesentlich.

Acht Jahre später, als ich als Beamter von Euratom in Paris wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut du Radium, Laboratoire Pasteur et de la Fondation Curie war, erhielt ich von Knipping die telefonische Anfrage, ob ich mich in Jülich am Forschungszentrum vorstellen könnte. Man suche seinen Nachfolger. Ich hatte gerade in Lausanne einer neuen Stelle im dortigen Krebsforschungszentrum zugesagt – aber ich fuhr nach Jülich und änderte meine Meinung im Einvernehmen mit Lausanne zu Gunsten Jülichs.

#### **Standortfrage Jülich**

Die aufzubauende Medizin war zunächst in Bensberg angesiedelt. Wie ich erfuhr, hatte man verschiedene alternative Regionen in der Nähe Kölns und Dürens für das geplante Forschungszentrum erwogen – aber der Standort Jülich gewann. Wenn auch Rusineks Buch hier keine klare Quelle gibt, erfahre ich doch über Prof. Führ ein Zitat aus dem Munde

des damaligen Landtagsabgeordneten Johnen in Düsseldorf: „Ich weiß ein Plätzchen – das ist so nass, dass man sich im Mai nicht einmal mit seinem Mädchen ins Gras legen kann. Es hat zudem den Vorteil: Es gehört als Staatsforst bereits dem Lande NRW.“ Johnen hat im Parlament und bei der Landesregierung für die Stadt Jülich mit ihrem Stettener Forst als Idealplatz für friedliche Atomforschung geworben und Erfolg gehabt.

Ein weiterer Gesichtspunkt war, wie Rusinek in seinem Buch auch schreibt, die Frage der Haltung der Bevölkerung zum geplanten „Atom-Zentrum“. Wenn hier auch von einiger Seite von der – ich zitiere – „niedrigen Kritikfähigkeit im Landkreis Jülich“ gesprochen worden ist, so glaube ich als einer aus diesem Land Stammender, dass die Bürger in und um Jülich eher erdverbunden, mit gesundem Menschenverstand, mit ihrem Ja zum Zentrum richtig wie Johnen urteilten. Die Mehrheit der Jülicher Bürger unterlag eben nicht dem damals neuen Propagandaschwall gegen Atomkraft. Das Buch „The Mitrokhin Archive: the KGB in Europe and the West“ von Christopher Andrew and Vasilii Mitrokhin, in Penguin Press, London 2000, enthüllt die seit Anfang der 50er Jahre gestarteten Bemühungen des russischen Geheimdienstes, mit Hilfe der kommunistischen Parteien im Westen die Bevölkerung über die Strahlenangst zu destabilisieren. Die Auswirkungen dieser immensen Desinformationskampagne sind heute noch erkennbar.

#### **Beginn in Jülich**

Nach meiner Anstellung am 1. März 1967 in der damaligen KFA Jülich, in einer für Jülich gerade eingeführten Doppelfunktion als Direktor des neuen Instituts für Medizin mit klinischer Abteilung und als ordentlicher Professor für

Nuklearmedizin der Universität Düsseldorf, begann eine für mich ganz ungewohnte Funktion des Leitens und Kämpfens für ein von unseren Laureaten übernommenes, gut befundenes Ziel, das auch meines wurde – nämlich für die Etablierung bio-medizinischen Zugangs zur naturwissenschaftlichen Interdisziplinarität, sozusagen zu einem naturwissenschaftlichen Smörgärsboard für Bio-medizin und Biophysik der umliegenden NRW Universitäten – oder zu einem leicht zugänglichen Exzellenzpark für die NRW Universitätsfamilie. Diese von Brandt entwickelte Vision teilte Johnen, der mit politisch weiser Führung und juristischem Rat die Bevölkerung in ihrer entschlossenen Dynamik des Wiederaufbaus der am 16. November 1944 zerstörten Stadt Jülich wesentlich begleitet und gefördert hat. Das geplante Zentrum sollte auch die Stadt Jülich stärken. Als ich 1967 nach Jülich kam, hatte die Stadt das Gesicht des Trümmerfeldes schon nahezu völlig verloren, und die Stadt war durch die Kernforschungsanlage KFA bereichert.

#### **Das Nein von Bonn**

Keine zwei Monate war ich im Amt, besuchte Staatssekretär von Heppe vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Bonn das Institut für Medizin und ließ mir gegenüber nach der Besichtigung durchblicken, dass unsere Arbeit wohl in den Süden zu verlagern sei – später erfuhr ich, dass man München meinte. Das vom Land zunächst allein finanzierte Zentrum sollte schrittweise vom Bund mit übernommen werden. Und dabei dachte Bonn, den damals bestehenden ganzen lebenswissenschaftlichen Bereich mit Biologie, Medizin, Landwirtschaft und Zoologie zunächst auszublenden. Der höchst versierte administrative Geschäftsführer der damaligen



*Leo Brandt*

KFA, Alexander Hocker, informierte den Wissenschaftlich-Technischen Rat (WTR) im September 1967 – also gerade 6 Monate nach meinem Dienstantritt –, dass der Bund auf jeden Fall die Klinik des Instituts für Medizin (Bettenstation) sowie das Institut für Landwirtschaft nicht fördern wolle. Es war ein Alarmruf!

Die bereits begonnenen und nun folgenden Anstrengungen, dies zu verhindern, brachten den Gruppenleiter im Institut für Landwirtschaft Dr. Fritz Führ als Vertreter des in Bonn residierenden Institutsleiters Prof. Kick und mich in ein Boot. (Ich danke an dieser Stelle sehr herzlich Fritz Führ für seine Unterstützung und Hilfe in der Vorbereitung dieser Ansprache.) Bonns Absicht rief den entschiedenen Widerstand unserer beiden Laureaten und mit ihnen der KFA mit Wissenschaftlich-Technischem Rat und Geschäftsführung – und natürlich mir und Führ auf den Plan.

#### **Widerstand gegen Bonn**

Es ist kaum in wenigen Minuten zu

beschreiben, was nun vor sich ging. Telefonate Tag und Nacht auch mitternachts, Sitzungen in Jülich, Düsseldorf und Bonn in wissenschaftlichen Gremien der Fakultät, der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit ihrem Präsidenten Speer, mit Beamten von Ministerien des Landes und des Bundes, direkt mit Landesfinanzminister Posser und den Fraktionsvorsitzenden des Landtages, wo die SPD von Johannes Rau geführt wurde. Schon am 18. Oktober 1967, etwa einen Monat nach Hockers Mitteilung in der KFA, hielt ich auf Brandts Drängen einen Vortrag über die „Forschungszusammenarbeit benachbarter Disziplinen am Beispiel der Lebenswissenschaften in ihrem Zusammenhang mit dem Atomgebiet“, bei der Arbeitsgemeinschaft für Forschung in Düsseldorf, heute Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und Künste. Brandt drängte früh und schnell und ermutigte mich mit: „Lieber Herr Feinendegen, das schütteln Sie doch nur so aus dem Ärmel.“

Es gab offizielle Besuche im Institut für Medizin. So kam schon am 20. Mai 1968 die Bundesgesundheitsministerin Käthe Strobel mit ihrem Staatssekretär, sozusagen von Brandt und Johnen an die Hand genommen. Am 22. Oktober, also gerade 5 Monate später kam Bundespräsident Lübke zur ausführlichen Besichtigung des Instituts für Medizin, wo er auch wie Ministerin Strobel Patienten in ihren Zimmern der Klinik aufsuchte, was von allen als eine besondere Geste gewertet wurde. Auch Bundeskanzler Williy Brandt unterstützte die Institute für Medizin und Landwirtschaft in Jülich bei seinem KFA-Besuch am 21. März 1970. Mit ihren Temperamenten, Argumenten und persönlichen Fürsorglichkeiten auch hinsichtlich der lokalen Bewirtung in der Bibliothek des Instituts für Medizin, und zwar mit voller Unterstützung durch die damaligen KFA-Geschäftsführer Alfred Böttcher für die Wissenschaft und Alexander Hocker für die Verwaltung, erwiesen sich unsere Laureaten als



*Pressekonferenz zum Betrieb Merlin (1963) mit den Herren (v.l.) Staatssekretär Brandt, Minister NRW Kienbaum, Ministerpräsident Dr. Meyers, Bundesminister Lenz und Landtagspräsident Johnen.*

außerordentlich und fest entschlossen, den lebenswissenschaftlichen Bereich mit Landwirtschaft sowie Medizin und Klinik in Jülich zu erhalten.

Das Hauptargument aller Akteure einschließlich Fritz Führ und mir war immer, sowohl hochqualifizierte Institute zu entwickeln als auch die Nordrheinwestfälische Universitätsfamilie nicht verarmen zu lassen. Ich vertrat diese Haltung aggressiv auch unter dem Druck von Versprechungen aus Bonn, ich sollte doch nach München übersiedeln, was mir gut bekommen würde. Ohne die ständigen Versicherungen von Seiten der damaligen KFA-Geschäftsführung und vor allem von unseren heutigen Laureaten wären wir beide, Fritz Führ und ich, kaum in der Lage gewesen, uns mit unseren Zielen und bereits erhaltenen wissenschaftlichen Erfolgen immer wieder zu Wort zu melden und dabei das Verbleiben unserer Institute zu verteidigen und damit den Vorstellungen von Brandt und Johnen vorbehaltlos zu entsprechen.

#### **Episoden**

Wie wichtig hier momentane Gegebenheiten eine Rolle spielen können, möge eine kurze Situation anlässlich einer Anhörung Ende Juni 1969 durch den Jülich-Ausschuss des Landtages im Haus des Landes NRW in Bonn schildern: Hier sollten die offenen Fragen zu den beiden vom Bund nicht übernommenen KFA Institutionen, Klinik des Instituts für Medizin und Institut für Landwirtschaft, behandelt werden. Leiter des Treffens war Johannes Rau als Fraktionsvorsitzender der SPD. Ich wurde Tage zuvor von dem Termin informiert. Staatssekretär Brandt wollte neben dem Leiter des Instituts für Landwirtschaft, Prof. Kick von der Universität Bonn, auch Dr. Führ als radioagronomischen Gruppenleiter und designierten Nachfolger von Kick dabei haben, da er von Führs Vorschlag zur Radioagronomie sehr angetan war. Aber Fritz Führ war mit seiner Familie im Urlaub. Brandt erfuhr schließlich Führs Ferienadresse auf der Insel Walcheren in

Holland, meldete am Tag vor der Zusammenkunft in Bonn dem Ferien-Vermieter seinen Anruf für denselben Abend. Am Telefon abends dann sagte Brandt zu Führ: „Mein junger Freund, ich erwarte Sie morgen früh um 11 Uhr in der Landesvertretung NRW in Bonn. Es ist wichtig, dass Sie Ihre Argumente dort vortragen.“

Ich erinnere mich gut daran, dass beim Aufruf des Tagesordnungspunktes Landwirtschaft den Teilnehmern gerade Erbsensuppe serviert wurde. Während nun Prof. Kick seine Argumente für den Verbleib der Landwirtschaft in Jülich erläuterte, waren die meisten Teilnehmer mit der Suppe beschäftigt und damit abgelenkt. Diesen Nachteil beseitigte der Vorsitzende Rau sogleich mit der Bitte an Dr. Führ, er möge nach der Erbsensuppe nochmals als Ergänzung zu Kick sprechen. Das Anliegen für den Verbleib des Instituts für Landwirtschaft mit dessen Umbenennung in Institut für Radioagronomie wurde schnell akzeptiert und so war es auch mit dem Institut für



Wilhelm Johnen

Medizin mit Klinik nach meinem Vortrag mit Diskussion: die beantragten Empfehlungen wurden einstimmig gefasst.

Aus dieser Zeit stammt ein besonderes – auch persönliches – Verhältnis zu Rau, der später als Landes-Wissenschaftsminister Brandts Wille fortsetzte und unser Düsseldorfer Schutzengel blieb und dann auch als Ministerpräsident und schließlich als Bundespräsident mit uns Kontakt hielt.

#### **Brandt und Johnen im Einklang**

In der Zeit der für Führ und mich jagenden Termine und fast tumultartiger Kontaktvielfalt – wie bereits angedeutet – waren unsere beiden Laureaten einvernehmlich mit der KFA-Geschäftsführung, bzw. danach KFA-Vorstand, wie Felsen in der Brandung. Brandt ließ keine Gelegenheit aus, Rat zu geben, Argumente zu berücksichtigen, Kontakte zu vermitteln und menschlich Mut zu machen. Und so tat es auch Wilhelm Johnen. Er rief mich unerwartet an und schlug vor, mit mir persönlich in Düsseldorf den Landtag,

die Staatskanzlei und verschiedene Ministerialen beim Wissenschafts- und Finanzministerium zu besuchen und den Verbleib der Klinik in Jülich mit harten Zahlen und Fakten zu begründen. Und so geschah es. Nie vergesse ich unsere Ankunft im Landtagsgebäude, unserer ersten Station. Garderobefrauen und Putzhilfen im Foyer strahlten und begrüßten ihren ehemaligen Präsidenten so herzlich, dass mich auch die Nicht-Umarmungen erstaunten. Auch Johnen freute sich, drehte sich nach einigen Schritten zu mir und flüsterte mit seinem wohlbekannten verschmitzten Lächeln: „Das ist meine Armee!“ Wir machten eine positive Zwischenbilanz zu Mittag im jetzt nicht mehr bestehenden Benradter Hof auf der Königsallee.

#### **Zustimmung in Bonn**

Die zahlreichen und verschiedenen Mühen hatten Erfolg. Das Institut für Landwirtschaft wurde im Einvernehmen mit Bonn umbenannt in Institut für Radioagronomie und nicht, wie von Bonn

vorgesehen, nach Braunschweig-Völkenrode verlegt, sondern sollte in Jülich verbleiben. Dies war die persönliche Anweisung von Bundesminister für Landwirtschaft Höcherl. Die Radioagronomie kam ab 1971 in die 90/10 % Finanzierung durch Bund und Land und wurde dem Bundes-Forschungsminister zugeordnet. Wenn dies nicht so gekommen wäre, hätte Brandt sich wohl anders durchgesetzt. Er hatte schon im Mai 1969 nach Führs Plädoyer für die Radioagronomie in Jülich ihm gegenüber klar gemacht: „Mein junger Freund, Sie haben mich voll überzeugt. Wenn der Bund die Arbeitsgruppe nicht übernimmt, baue ich Ihnen notfalls eine Baracke außerhalb des Geländes und lasse ein Tor in den Zaun einhauen.“

So ging es mit der Klinik des Instituts für Medizin leider nicht. Zwar konnte sich das Land durchsetzen und dem Bund abringen, das Institut für Medizin in Jülich als Bestandteil des Zentrums zu belassen und die Klinik getrennt finanzieren zu lassen.

Es gab darüber sogar einen Bundestagsbeschluss, den zu bezeugen ich einen Mitarbeiter des Instituts für Medizin zum Bundesparlament schicken konnte. Auch die Entscheidung in Düsseldorf, – durch Brandt, sowie Landes-Finanzminister Posser und Johannes Rau vorbereitet –, die Klinik in Jülich auch ohne Bundesfinanzierung zu halten, war gefallen. Nun suchte man den richtigen Klinik-Träger, wobei Brandt auch das Rote Kreuz in Betracht zog. Mit der Hilfe unseres damaligen Vorstandsvorsitzenden Heinz Beckurts und mein Drängen stimmte meine Fakultät in Düsseldorf zu, die Klinik als Teil der Universität Düsseldorf mit meinem Lehrstuhl zu verbinden. Und so wurde es gemacht. Der vom damaligen Verwaltungsvorstand Hans Slemeyer, als Nachfolger von Hocker, zusammen mit Beckurts entworfene und mit der Universität Düsseldorf 1973 unterzeichnete Vertrag war meiner Meinung nach ein Meisterwerk. Brandt, nach schwerer Krankheit schon 1971 verstorben, wäre sehr glücklich gewesen. Der Vertrag beendete den Streit und die Sorge und die Hast der für mich sechsjährigen Unsicherheit. Es belohnte den hartnäckigen Widerstand und Kampf gepaart mit exzellenten wissenschaftlichen Leistungen der Mitarbeiter und hat die Zukunft der Medizin in Jülich festgelegt. Und mit einem unserer frühen ministerialen Gegenspieler in Bonn verbindet mich heute persönliche Freundschaft.

Ja, es war ein wunderbarer Erfolg, wie sich auch nachwirkend heute zeigt. In der Tat, das Jülicher Modell der Bindung zwischen Forschungszentrum und Universitäten führte den Bereich Lebenswissenschaften in die Liga der Weltspitze und zu einem der Haupt schwerpunkte des heutigen Forschungszentrums.

### **Festkörperforschung**

Während die Ziele Brandts zum Aufbau der Reaktortechnologie mit dem Kugelhaufenreaktor von Prof. Rudolf Schulten und der Uranisotopen-Trennung mit Prof. Wilhelm Groth, sowie der Plasmaphysik zur Fusionsforschung mit Prof. Wilhelm Fucks relativ schnell angenommen wurden, blieb die Festkörperforschung ein Streitpunkt zwischen Bonn und Jülich, worüber Rusinek in seinem Buch ausführlich berichtet, und den ich zum Teil als stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlich-Technischen Rates erlebt habe. Die Argumente gegen die Festkörperforschung in Jülich bezogen sich sowohl auf das wissenschaftliche Umfeld im Zentrum wie auf den Standort Jülich allgemein – zu unattraktiv hieß es! – und auch Brandt wehrte sich wie schon bei den Lebenswissenschaften gegen den von Bonn vorgegebenen Drang nach Süden. Es siegte die Vernunft gegen eine kritische Kakophonie, die uns allen – heute einsichtig – wohl verklemmt, engstirnig, abseitig, wenn nicht grotesk erscheint. Dass dieses Institut, und für Jülich neu, als Department organisiert mit Grünbergs Leistung und Nobelpreis geehrt wurde, bestätigt die Richtigkeit der damaligen Beschlüsse und die Fertilität des kreativen Zentrums.

### **Gemeinsamkeiten von Brandt und Johnen**

Beide, Brandt und Johnen vereinte eine Wertewelt, in der es nicht um persönliche materielle Vorteile ging, sondern um die Durchsetzung von allen Beteiligten zugute kommenden Zielen – auch wenn sie manchmal später revidiert werden mussten.

In den Schriften über beide Laureaten tauchen für beide unterschiedliche Persönlichkeits-Attribute auf, die vor allem bei Brandt Auswüchse der Wortwahl

brachten, wie: er habe an Elephantiasis des naturwissenschaftlich-technischen Sektors gelitten, sei Phantast gewesen und Tempopolitiker, Dauerpolemiker gegen Bürokratie, eine rhetorische Dampfwalze und so fort. Diese Adjektive haben meiner Meinung nach einen distanziert emotional negativen Akzent und unterschätzen die Bedeutung der unbedingt zu bejahenden Voraussetzungen zum Erfolg eines jeden Wissenschaftlers, nämlich die tiefstehende und auch quirliche Unruhe auf der Suche nach dem erdacht möglichen Neuen. Diese Unruhe gepaart mit Zielstrebigkeit hatte nach dem Krieg, wie beim Wiederaufbau allgemein, eine kaum-je-dagewesene Dynamik – Brandt personifizierte diese Dynamik mit Stolz. Auf der anderen Seite erfährt Johnen durchweg Ovationen der Beliebtheit, persönlichen Warmherzigkeit und politischen Klugheit mit großem Erfolg, aber auch das Etikett des taktisch geschickt operierenden schlaun Fuchses, worauf auch er stolz war. Aber alle, so ich erfahren konnte, erkannten die beiden Laureaten als persönlich unbedingt integer, fair, loyal und treu zur Sache und Person. Für beide gibt es beredte Zeugnisse von Loyalität über Parteien und Anschauungen hinweg – ich erinnere zum Beispiel an Johnens Treue zu Heinrich Casson in Jülich und an Abraham Esau im Leben Brandts; obwohl hier der von Rusinek gezogene Vergleich zum Verhältnis Adenauer-Globke mir nur insofern angebracht erscheint, als beide, Esau und Globke, sich zwar im braunen System verstrickten, aber Globke kein NSDAP-Mann war.

Beide, Brandt und Johnen, waren sich in ihrer Bejahung des christlich-abendländischen Weltverständnisses sehr ähnlich, der eine in der CDU, der andere in der SPD. Beide waren hoch begabt,



*Übergabe des MinervaPreises an die Söhne der Geehrten (v.l.n.r.): Prof. S. Brandt, Dr. B. Johnen durch Prof. A. Bachem und Dr. E. Vietzke vom Förderverein Museum Jülich.*

sehr offen, unbestechlich und fremdenfreundlich, und für beide war Humanität selbstverständlich und Anerkennungsverweigerung unbekannt.

Während Brandt mit Unruhe modellierte und wirkte, erscheint Johnen als der kluge Beobachter, Ratgeber und Rezipient zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle. Beide zogen an einem Strang und ergänzten sich vortrefflich, – wie die richtige Pflanze im aufnahmebereit passenden Boden – beide vereint zum Wohle der Wissenschaft und der Stadt Jülich mit immens nachhaltigen lokalen und überregionalen Auswirkungen.

#### **Kreativität**

Ich glaube, dass unsere beiden Laureaten uns heute Beispiel sein können, wobei mir der gemeinsame Nenner deren Kreativität am ehesten zu passen scheint.

Die Laureaten mit ihren starken und

zielbewussten Persönlichkeiten bestätigen uns, dass Kreativität aus umtriebiger Unruhe mit fairer Kritikbereitschaft erwächst – und wenn man über Rahmenplanung hinaus Stratifizierung von Abläufen nur in der Ausführung gewonnene Einsichten und Beschlüsse akzeptiert. Zudem zeichneten sich beide Laureaten durch ihre breite Kontaktfreudigkeit ohne Missbrauch des Partners aus. Im Gegenteil, beide bekannten sich zur Loyalität und Treue – mit ausgeglichenem Geben und Nehmen – in partnerschaftlicher Anerkennung, ohne nur auf den eigenen Vorteil zu achten. Man konnte sich auf sie verlassen. Auch bei Konfliktlösungen, ob im innerbetrieblichen Klima oder in der Auseinandersetzung mit oft bevormundend erscheinender Bürokratie, bewährten sich diese von beiden gelebten Prinzipien: suchende

Unruhe, kontaktfreudige Offenheit und Loyalität mit Treue, gepaart mit fairer Kritikbereitschaft. Man wünscht sich die Fortsetzung solch kreativen Wirkens gerade heute in einer Umwelt mit ihren Konflikten, die ganz anders gelagert sind als vor 50 Jahren. Brandt und Johnen haben uns jedenfalls vorgelebt, wie man kreativ mit Konflikten fertig wird und dabei Großes schafft.

Was damals geschah, ist heute für Jülich geschichtliche Wirkung zur Spitzenklasse – und sozusagen auf der Weltkarte ein fester Begriff geworden mit der neuen Herausforderung der Bewährung. Ich wünsche Stadt und Zentrum, dass die heutige Preisverleihung durch Minerva dazu beiträgt, diesen großen Persönlichkeiten mit ihren Kreativitäten stets wohlwollend nachahmlich zu gedenken.

# Dankesworte

## Professor Dr. Siegmund Brandt

Verehrter Herr Bürgermeister, lieber Herr Bachem, lieber Herr Feinendegen, meine Damen und meine Herren,

Leo Brandt, mein Vater, freute sich über Ehrungen und ließ sich dazu, wenn möglich, von Familienmitgliedern begleiten. Gern erinnere ich mich daran, dass ich als Schüler zur Verleihung des Ehrenrings des Vereins Deutscher Ingenieure mit nach Frankfurt fahren und als Student an der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Medizinische Akademie Düsseldorf teilnehmen durfte. Er hätte sich auch herzlich über den MinervaPreis gefreut, den Sie ihm heute verleihen.

Sie, lieber Herr Feinendegen, haben besonders Leo Brandts Tätigkeit in der Forschungsförderung hervorgehoben. Erlauben Sie mir, noch einige Worte zu dem zu sagen, was ich für das Leitmotiv seiner Arbeit halte: den Wiederaufbau Deutschlands, insbesondere seiner Infrastruktur, und seine Wiederheranführung an das internationale Niveau auf den Gebieten von Wissenschaft und Technik. Er begann damit 1946 als Leiter eines weitgehend zerstörten Nahverkehrsunternehmens, der Rheinbahn in Düsseldorf, und wechselte 1949 in das Verkehrsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. Dort stand der Auf- und Neubau von Straßen und Brücken im Vordergrund. Mit besonderem Nachdruck setzte er sich für die Elektrifizierung der Eisenbahn im Ruhrgebiet ein, hatte aktiven Anteil am Ausbau der Flughäfen in Köln und Düsseldorf und sorgte dafür, dass Nordrhein-Westfalen als einziges Land neben dem Bund Aktionär der wieder gegründeten Lufthansa wurde. Besonders bedrückten ihn die alliierten Verbote der Kernenergie-, Luftfahrt- und Radar-Forschung, die schließlich 1955 fielen. Er setzte sich erfolgreich für die Gründung von Forschungsinstituten

für diese Gebiete ein. Eine besondere Stellung hatte dabei die Kernforschungsanlage des Landes Nordrhein-Westfalen hier in Jülich. Sie erhielt zwei Forschungsreaktoren aus England. Rudolf Schulten entwickelte hier seinen Hochtemperaturreaktor.

Leo Brandt konnte begeistern – in Gesprächen, Reden und Aufsätzen. Hier nur ein Beispiel: Im Sommerurlaub 1955 diktierte er mir eine groß angelegte Rede mit dem Thema „Atomenergie als wirtschaftliche Kraftquelle auch für Deutschland“, die er auf der Hauptversammlung des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger hielt und die ein großes, positives Presse-Echo hatte.

Wie sieht es nun heute aus? Wie reagiert ein lautstarker Teil der Öffentlichkeit und der Politik auf neue Eisenbahnen, Straßen und Flughäfen, auf Luftfahrt, moderne Forschung und Kernenergie? Weder hier in Jülich noch irgendwo in Nordrhein-Westfalen ist ein Kernreaktor in Betrieb, ja die Kernforschungsanlage heißt jetzt unauffällig Forschungszentrum. Obwohl hierzulande sehr viel mehr junge Leute studieren als früher, mangelt es an Ingenieuren. Leo Brandt betonte immer wieder, dass ein rohstoffarmes, dichtbesiedeltes Land wie Deutschland dringend auf modernste Forschung, Industrie und Infrastruktur angewiesen sei. Unser Land braucht mehr Menschen, die seine Erkenntnis teilen und seine Überzeugungskraft, seine Zielstrebigkeit und seine Tatkraft besitzen.

Eingangs sagte ich, dass mein Vater zu Ehrungen gern mit Familie erschien. Der Tradition folgend, bin ich heute in Begleitung meines Sohnes Martin hier. Da ich selbst viele schöne Erinnerungen an meinen Vater habe, er aber seinen Großvater kaum kannte, möchte ich die Minerva-Statuette an ihn übergeben mit



*Prof. Dr. Siegmund Brandt*

der Bitte, sie zu gegebener Zeit an eine seiner Töchter weiterzureichen. Es gibt viele Anzeichen, dass sich wenigstens eine von ihnen den Natur- oder Ingenieurwissenschaften zuwenden und die von Leo Brandt begründete Tradition in der vierten Generation fortsetzen wird.

Ich danke Ihnen.

# Dankesworte

Dr. Berndfried Johnen

Sehr geehrter Herr Prof. Bachem, meine Herren Brandt, sehr geehrter Herr Bürgermeister Stommel, lieber Herr Prof. Feinendegen, meine verehrten Damen und Herren.

Es ist mir eine große Ehre und Freude, den MinervaPreis 2010 stellvertretend für meinen Vater, Wilhelm Johnen, entgegenzunehmen. Es ist vielleicht eine etwas seltsam anmutende Situation; ich bin aber sicher, dass mein Vater da oben schmunzelnd mit seinem wohlbekannten Schalk im Nacken diese Verleihung verfolgt hat und zufrieden lächelnd dem Förderverein Museum Jülich von dort seine Freude und seinen Dank über dies Auszeichnung übermittelt.

Als Herr Schüssler mich von der Preisverleihung an Prof. Brandt und meinen Vater in Kenntnis setzte, kam mir gleich der Gedanke der 'zwei Väter' des Forschungszentrums Jülich (in den Anfangsjahren in Jülich nur 'de Kfa' genannt) wieder in Erinnerung. Für ein solches Unterfangen bedurfte es eines wissenschaftlichen und eines politischen Vaters, die zusammen nach der gleichen Vision strebten, die Kernforschung im Land voranzutreiben und die mit ihr verbundenen friedlichen wissenschaftlichen Möglichkeiten auszuloten.

Und noch wichtiger war es wohl, dass diese beiden 'Väter', von beiderseitig hoher Wertschätzung geprägt, über parteipolitische Grenzen hinweg an einem Strange gezogen haben und damit letztendlich den Landtag von Nordrhein-Westfalen von der Notwendigkeit einer Kernforschungsinstitution überzeugt haben.

Es war auch interessant, die Diskussion um den Standort zu verfolgen. Jülich war durchaus nicht eine selbstverständliche Wahl. Es gab viele Stimmen – sowohl von wissenschaftlicher wie von politischer Seite –, die Jülich als nicht adäquat

ansahen. Aber mit viel Geduld und Geschick gelang es den 'Vätern', Jülich (fast) allen Beteiligten schmackhaft zu machen. Vielleicht hat auch die Tatsache, dass der 'Hambacher Wald' oder 'Stetternicher Forst' als Staatsforst Landeseigentum war, eine Rolle gespielt. Der Rest ist, wie man so schön sagt, Geschichte.

Lassen Sie mich eine persönliche Geschichte erzählen, die vielleicht in diesem Zusammenhang typisch ist:

Meine Promotion bei Prof. Sauerbeck an der landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn sollte sich mit der quantitativen Erfassung des Auf-, Um- und Abbaus von Pflanzenmasse während und nach dem Pflanzenwachstum befassen.

Dies war mit herkömmlichen Methoden aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Der Einsatz von Kohlenstoff-14 in Form von gleichmäßig markiertem  $^{14}\text{CO}_2$  versprach – jedenfalls theoretisch – Erfolg. Bei der Umsetzung der Idee fehlte es nur an einem, den notwendigen Forschungsmitteln. Da die Idee doch recht spekulativ war, bestand zu befürchten, dass die üblichen Geldquellen, wie z.B. die Deutsche Forschungsgesellschaft, nicht sprudeln würden.

Und hier kommt Prof. Brandt ins Spiel. Mein Vater machte mich auf einen speziellen Forschungsfonds des Landes NRW aufmerksam, an dessen Verteilung Herr Prof. Brandt nicht unwesentlichen Anteil hatte. Er sagte, Prof. Brandt ist immer an neuen Wegen in der wissenschaftlichen Arbeit interessiert. Überzeuge ihn von den Zukunftsmöglichkeiten deines Forschungsvorhabens und ein Antrag auf Forschungsgelder dürfte wohlwollend aufgenommen werden.

Gesagt, getan. Es gelang mir, Prof. Brandt für die zukunftssträchtige Technik des schon erwähnten Einsatzes von  $^{14}\text{CO}_2$



*Dr. Berndfried Johnen*

während des Pflanzenwachstums zu begeistern, der Forschungsauftrag wurde bewilligt und die Arbeit war nach vier Jahren von Erfolg gekrönt. In diesem Zusammenhang steht auch meine persönliche Beziehung zum Forschungszentrum. Die 'Wartezeit' für die Bewilligung der Gelder habe ich bei Prof. Führ am (späteren) Institut für Radioagronomie mit Vorbereitungsarbeiten verbracht.

Wie Sie sehen, meine Damen und Herren, die beiden 'Väter' des Forschungszentrums haben auch erheblich an meiner persönlichen Zukunft mitgebastelt.

Lassen Sie mich zum Schluss nochmals dem Förderverein Museum Jülich für die Ehrung meines Vaters danken und Ihnen, Herr Prof. Bachem, für die freundliche Einladung zu dieser Feierstunde.

# Die Römer “auf’m Atom” – Die Ansiedlung der Kernforschungsanlage und die Forschungsgeschichte der Jülicher Archäologie

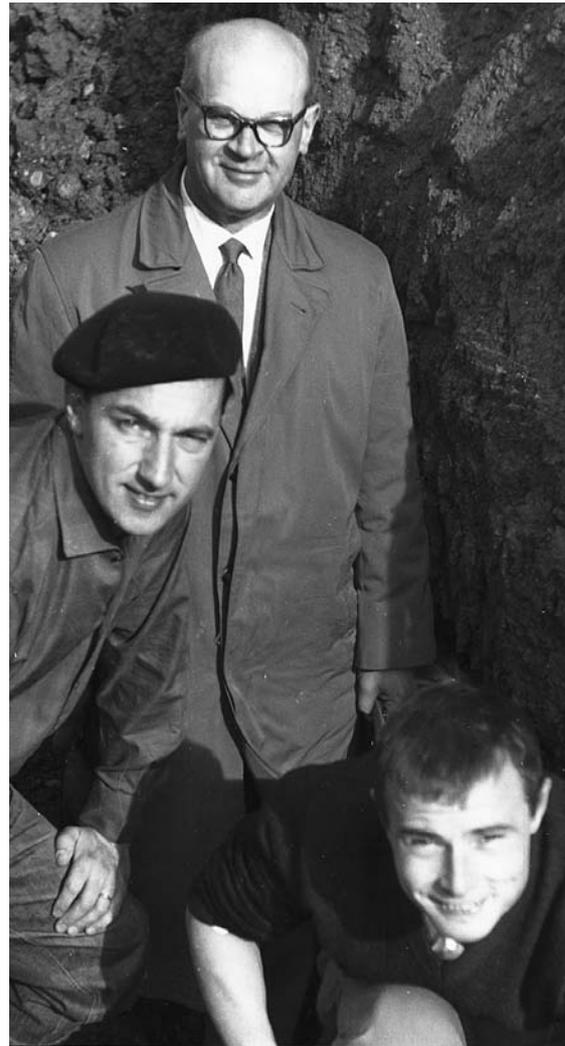
Bernhard Dautzenberg und Marcell Perse

Nicht nur zentrale Anregungen und Weichenstellungen zur Jülicher Stadtentwicklung kamen von außerhalb, sondern auch wesentliche Akzente für die Erforschung der Stadtgeschichte verdankt die Stadt der Initiative von Auswärtigen.<sup>1</sup> Die Gründung Jülichs um Christi Geburt durch die Römer oder die nach dem Stadtbrand von 1547 umgesetzte Idealstadtplanung des Bolognesers Alessandro Pasqualini sind Beispiele für prägende Impulse von außen – der Rheinland-Pfälzer Joseph Kuhl (1830–1906) oder der Schlesier Johannes Halbsguth (1901–1966) sind Exponenten importierter Geschichtsforschung.<sup>2</sup>

Die Ansiedlung der Kernforschungsanlage (KFA) seit 1958 gehört in beide Kategorien: der Bau im Stetterbacher Forst selbst, die Auswirkungen auf die Stadtentwicklung Jülichs mit dem neu entstehenden Nordviertel und der massive Zuzug von Bevölkerungsteilen mit anderen politischen, religiösen und gesellschaftlichen Interessen ist ein Markstein der Stadtgeschichte. Gleichzeitig ergab sich durch die umfangreichen Bauarbeiten eine neue Hochphase der Jülicher Archäologie<sup>3</sup> – und mit den Naturwissenschaftlern des Forschungszentrums kamen zudem engagierte Menschen nach Jülich, die aus ihren Berufen Beobachten, Untersuchen und Dokumentieren gewohnt

waren und in Jülich durch die lange Vergangenheit des Ortes zu Hobbyarchäologen wurden. Eine Gruppe von ca. zehn Personen schloss sich 1962 um den Studienrat des Städtischen Gymnasiums und gleichzeitigen VHS-Leiters Dr. Johannes Halbsguth zum Römisch-Germanischen-Arbeits-Kreis (RGAK) zusammen.<sup>4</sup> Zu nennen sind vor allem Dr. Rainer Schulze-Rettmer und Dr. Wilhelm Scharenberg (Abb. 1), die zusammen mit Dr. Karl Heinz Rattay, den Jülichern Robert Gottschalk, Gustav Hertel und Walter Schmitz sowie Ferdinand Schmidt aus Aldenhoven und einigen Schülern Baustellenbeobachtungen und Notbergungen durchführten, sowie eine Gesamtaufnahme der Fundstellen im damaligen Kreis Jülich begannen.<sup>5</sup> Es bestand eine gute Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Landesmuseum Bonn als archäologischem Fachamt des Rheinlandes, namentlich mit Dr. Wilhelm Piepers von der damaligen Außenstelle Bergheim.

*Abb. 1: Drei wichtige Persönlichkeiten der Jülicher Archäologie 1962 (v.o.): Dr. Johannes Halbsguth, Dr. Rainer Schulze-Rettmer und Dr. Wilhelm Scharenberg.*



<sup>1</sup> Wolfgang Hommel, Geschichte als Wirtschaftsfaktor in Jülich, in: Guido v. Büren/Erwin Fuchs (Hrsg.), Jülich. Stadt-Territorium-Geschichte. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Jülicher Geschichtsvereins 1923 e.V. Jülicher Geschichtsblätter Bd. 67/68, Jülich 2000, S. 70 – 73.

<sup>2</sup> Lit. zu Kuhl Günter Bers, Zwischen Tradition und Innovation: Prof. Dr. Joseph Kuhl (1830–1906). Wegbereiter der Jülicher Regionalgeschichte, Forum Jülicher Geschichte Bd. 45, Veröffentlichung der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zur Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes. Jülich 2006. Zu Halbsguth Günter Bers, Nachruf Dr. phil. Johannes Halbsguth 1901 – 1966, in: Jülicher Heimatblätter, Nr. 18/19. Jülich 1967, S. 20 – 21.

<sup>3</sup> Vgl. zur archäologischen Forschungsgeschichte Marcell Perse, „Atome und Synthesen“ – zur Situation der Jülicher Archäologie, in: Jülicher Geschichtsblätter Bd. 66, Jülich 1997, S. 117 – 120, hier S. 118. Der relevante Zeitraum (1962 – 1969) wird hier unter der „3. Epoche“ abgehandelt.

<sup>4</sup> Peter Josef Tholen, Iuliacum – Jülich. Eine topographische Studie, in: Bonner Jahrb. 175 (1975), S. 231. Marcell Perse, Beiträge zur Jülicher Archäologie (VII), in: Guido v. Büren/Erwin Fuchs (Hrsg.), Jülich. Stadt-Territorium-Geschichte. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Jülicher Geschichtsvereins 1923 e.V. Jülicher Geschichtsblätter Bd. 67/68, Jülich 2000, S. 90. Johannes Halbsguth (†), Marcell Perse, Wolfgang Gaitzsch, Beiträge zur Jülicher Archäologie, in: Beiträge zur Jülicher Geschichte, Bd. 57, Jülich 1989, S. 3 – 43.

<sup>5</sup> Im Museum Zitadelle Jülich befinden sich Fundstellenakten des RGAK mit ca. 540 Meldungen aus den Jahren 1962 bis 1971.



Abb. 2: Das Römisch-Germanische-Museum im Keller des Alten Rathauses, 1974.

Aus den Aktivitäten erwuchs die Neueinrichtung des seit 1955 im Keller des Alten Rathauses durch Halbsguth und Gottschalk aufgebauten Römisch-Germanischen-Museums. 1969 konnte der nach Halbsguths Tod 1966 bestellte neue ehrenamtliche Leiter des Museums, der Physiker Scharenberg, die neue Präsentation eröffnen (Abb. 2).<sup>6</sup> Höhepunkt war das 1967 beim Neubau des Evangelischen Verwaltungsamtes Ecke Düsseldorf-/Schirmerstraße entdeckte fränkische Grab als Nachbestattung in einem spätantiken Sarkophag, den man nach der Wiederbelegung mit einem römischen Matronen-Weihestein – zweckentfremdeten – geschlossen hatte.<sup>7</sup>

Die Aktivitäten des RGAK erhielten Impulse aus VHS-Vorträgen in Jülich, aus Seminaren des Direktors des Rheinischen Landesmuseums, Prof. Dr. Harald v. Petrikovits, im Fach Provinzialrömische Archäologie an der Universität Bonn und gemeinsamen Exkursionen. Die Feldforschung der Gruppe konzentrierte sich

auf vier Bereiche, von denen die wichtigsten Beispiele kurz vorgestellt werden sollen:

#### **Untersuchungen bei Neubauvorhaben in der Innenstadt**

Durch die Bevölkerungszunahme im Zuge der KFA-Ansiedlung kam es in der Kernstadt zu einer intensiven Bautätigkeit, in der zahlreiche Baulücken des Wiederaufbaues geschlossen wurden. Im Bereich der Kölnstraße Nr. 3 konnte W. Scharenberg eine beispielhafte Stratigraphie feststellen, die Erkenntnisse über die Entwicklung des römischen vicus von Holzbauten in augusteischer Zeit zu Steinbauten Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. ermöglichte und eine spätantike Planierung aufzeigte, die vielleicht in Verbindung mit dem Bau eines Kastells zu sehen ist.<sup>8</sup>

In der Wilhelmstraße wurden Töpferereien dokumentiert, die nach der hergestellten Keramik in die Mitte bis in das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts zu datieren sind (Abb. 3).<sup>9</sup>



Abb. 3: Römischer Töpferofen im Ostprofil des Anbaues Wilhelmstraße 14b, Mitte 2. Jahrhundert n. Chr. Entnahme von Proben zur archäomagnetischen Datierung durch Prof. R.M. Cook, University of Cambridge, Museum of Classical Archaeology, 1961.

<sup>6</sup> Wilhelm Scharenberg, Römisch-Germanisches Museum Jülich. Kleiner Führer durch das Museum. Jülich 1967. Stadtgeschichtliches Museum Jülich – Kurzfürer, Texte und Bilder zur Ausstellung, Jülich 1992, S. 3.

<sup>7</sup> Wilhelm Scharenberg, Röm.-Germ. Museum Jülich, Kleiner Führer, 15. Wilhelm Piepers, Bonner Jahrb. 167, 1967, S. 460 – 465.

<sup>8</sup> Wilhelm Scharenberg erstellte für die Zeit vom 21.3.–11.5.1962 ein archäologisches Tagebuch mit diversen Profilskizzen, Fundbericht 303. Seine wertvollen Untersuchungen stützten sich auf einen größeren Anteil an Fundmaterial gegenüber den Ausgrabungen Tholens. Vgl. Peter Josef Tholen, Jülich, in: Bonner Jahrb. 165, 1965, S. 436–439. Zur Planierung Wilhelm Scharenberg, Dorothea Haupt, Bonner Jahrb. 171, 1971, S. 514 ff. Peter Josef Tholen, Luliacum – Jülich, s. Anm. 3, S. 244. Marcell Perse, Beiträge zur Jülicher Archäologie (VII), in: Guido v. Büren/Erwin Fuchs (Hrsg.), Jülich. Stadt-Territorium-Geschichte. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Jülicher Geschichtsvereins 1923 e.V. Jülicher Geschichtsblätter Bd. 67/68, Jülich 2000, S. 85–90.

<sup>9</sup> P. Wieland, Bonner Jahrbuch 157, 1957, S. 441. H. Fischer, Wilhelm Scharenberg, Rainer Schulze-Rettmer, A. Bruckner, Wilhelm Piepers, Bonner Jahrb. 164, 1964, S. 533 f.



Abb. 4: Das Ostprofil in der Baugrube des Geschäftshauses Ecke Düsseldorferstraße/ Kapuzinerstraße mit hochmittelalterlichem Graben im Profil, 1967.

Ein Ofen war bereits im Jahre 1812 beim Bau der spanischen Lünette im westlichen Bereich der Wilhelmstraße entdeckt worden.<sup>10</sup> Grabungsfunde 1955–1961 erweiterten die Kenntnisse des Formenspektrums der Keramik; demnach wurde hauptsächlich einfaches Gebrauchsgeschirr gefertigt: Flaschen, Becher, Schüsseln, Kochtöpfe und Reibschüsseln. Markenzeichen bei dieser Keramik, die im Umkreis von über 80 km gehandelt wurde, ist ein roter Farbüberzug, mit der ein Teil der Produktion optisch aufgewertet wurde.

Beim Bau eines Geschäftshauses Ecke Düsseldorfer Straße/Kapuzinerstraße wurden 1967 römische Gebäude-reste mit Wandmalereien freigelegt.<sup>11</sup> Vor der Nordfront der spätantiken Kastellmauer erstreckte sich der hochmittelalterliche Befestigungsgraben mit Keramik- und Lederfunden, die Schulze-Rettmer

dokumentierte (Abb. 4).<sup>12</sup> Mehrere Schuh-Fragmente wurden damals in der KFA mit Paraffinlösung konserviert.

Beiderseits der Römerstraße befinden sich antike Gräberfelder. Die auswertbaren Fundbergungen nach dem Zweiten Weltkrieg beziehen sich auf die Gräberfeldauschnitte nördlich der Straße. In der Mariengartenstraße wurden 33 Brandbestattungen des 2. Jahrhunderts n. Chr. entdeckt (Abb. 5)<sup>13</sup>, westlich des Bahndammes im Bereich des Wendehammers des Zeisigweges konnten nach Fundmeldung des RGAK 1973 durch das Landesmuseum Bonn weitere ca. 80 römische Gräber, meist Brandgräber, freigelegt werden.<sup>14</sup>

#### Römische Wasserleitungsfunde bei der Erschließung des Nordviertels

Im Neubaugebiet nördlich der Zitadelle war eine große Fläche mit Befunden zur römischen Wasserleitung zu bearbeiten.



Abb. 5: Römische Terrakotta-Figur (15,1 cm) einer thronenden Muttergottheit mit Früchten. Brandgrab 3 (2. Jahrhundert n. Chr.), Mariengarten-Straße 3.

<sup>10</sup> Bernhard Dautzenberg und Marcell Perse, Die Spanische Lünette, in: Juliers – France. Jülich in Frankreich 1794 – 1814. Führer des Stadtgeschichtlichen Museum Jülich Nr. 5, Jülich 1994, S. 71 – 77.

<sup>11</sup> Wilhelm Scharenberg, Rainer Schulze-Rettmer, Wilhelm Piepers, Bonner Jahrb. 170, 1970, S. 397–400. Annette Brossok/Marcell Perse, Römische Wandmalerei aus Jülich, in: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 24 (1991), S. 477 – 483, Fst. 7. <sup>12</sup> Reinhard Friedrich, Die Keramik aus dem mittelalterlichen Stadtgraben von Jülich, in: Bonner Jahrb. 197, 1997, S. 191 – 228. Hans Mommsen, Charakterisierung der hochmittelalterlichen Keramik aus Jülich durch Neutronenaktivierungsanalyse, in: Jülicher Geschichtsblätter Bd. 69/70/71, 2001/02/03 (2004), S. 63 – 66. Sabine Wirth, Die mittelalterlichen Lederfunde aus dem Graben des Jülicher Kastells, in: ebd., S. 39 – 61.

<sup>13</sup> Wilhelm Scharenberg, Dorothea Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, S. 391 ff.

<sup>14</sup> Raymund Gottschalk, Gräber nördlich der Römerstraße in Jülich, in: Bd. 67/68, 1999/2000, S. 299. Manfred Groß und Ursula Heimberg, Bonner Jahrb. 175, 1975, S. 335 – 341. Wilhelm Piepers, Bonner Jahrb. 175, 1975, S. 333 f.



Abb. 6: Grabungsfoto Einsteinstraße 5/7, 1962 (u.re. W. Scharenberg). Die freigelegte römische Wasserleitung bestand hier aus Dachziegelhalbschalen.

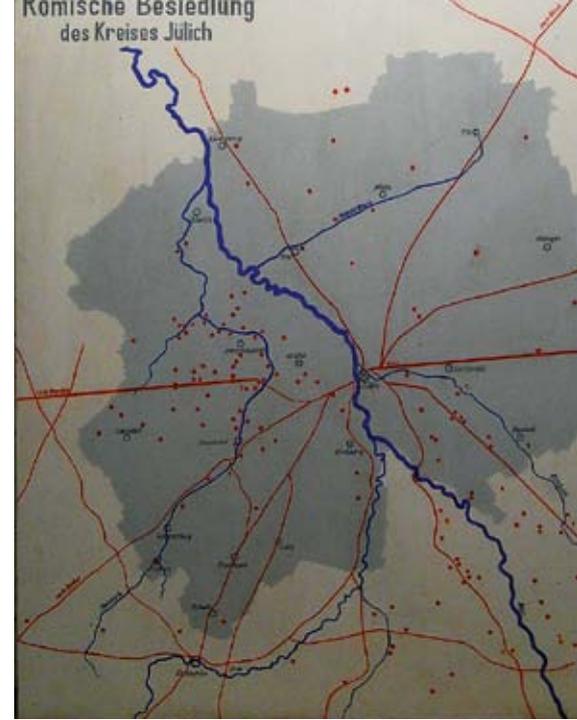


Abb. 7: Wandkarte römischer Fundstellen des Kreises Jülich im Römisch-Germanischen-Museum Jülich. Kartierung nach den Begehungen der Kreisaufnahme (Schwerpunkt westlich der Rur).

Eine Wasserleitung verlief entlang des Osthangs des Rurtales von Südosten nach Nordwesten und kreuzte die Gutenbergstraße, Max-Planck-Straße, Heinrich-Hertz-Straße und die Einsteinstraße (Abb. 6)<sup>15</sup>. Die verwendeten Ziegeleierzeugnisse – zum Teil Fehlbrände oder zweckentfremdete Formen wie Dach- oder Wandziegel – stammen aus einem benachbarten Töpfer- und Ziegeleibezirk im Bereich der Bahnunterführung Robert-Koch-Straße. Eine andere Quellwasserleitung aus dem Bereich der Artilleriestraße verlief von NNO nach SSW zum Siedlungskern des vicus<sup>16</sup>. Die Wasserleitung zum Töpfer- und Ziegeleibezirk wurde später ausgebaut. Südwestlich parallel zu der oben beschriebenen

improvisierten Leitung wurde ein Kanal aus Gussmauerwerk (opus caementitium) angetroffen. Die Wangen dieser Leitung waren auf den gewachsenen Boden aus einem Kiesel-Kalkmörtelgemisch gegossen, die Innenwände mit rotem Wasserputz verkleidet, der Rinnenboden bestand aus Mörtel mit Ziegelsplitt (opus signinum) und als Abdeckung waren Schieferplatten verwendet worden. Vergleichbare Gussmörtelleitungen aus dem Gebiet westlich der Rur aus Kirchberg und aus dem Merzbachtal<sup>17</sup> führten an dem Thema der Wasserversorgung besonders interessierten Schulze-Rettmer zur falschen Hypothese, dass Jülich an einer Eifelwasserleitung angeschlossen gewesen wäre. Die aufgefundenen

Leitungsgrößen unterscheiden sich jedoch nicht von den üblichen Leitungen für villae rusticae und sind keine Teilstücke einer überörtlichen Gesamtleitung.

#### Kreisaufnahme

Die Personen im RGAK verfolgten nicht nur die archäologische Betreuung von Baumaßnahmen und Einzelfunden, vielmehr versuchte man durch eine systematische Kartierung der Fundstellen eine Kreisaufnahme zu begründen, wie sie für den Kreis Bergheim 1968 vorgelegt wurde<sup>18</sup>. So konnte der Grundstock eines Fundverzeichnisses für den westlichen Teil des Kreises Jülich (Merzbachtal und nordwestliches Rurtal) gelegt werden (Abb. 7).

<sup>15</sup> Wilhelm Scharenberg, Römische Wasserleitungen in Jülich, in: Jülicher Heimatblätter, Mitteilungen des Jülicher Geschichtsvereins Nr. 15, 1963, S. 5 f. Rainer Schulze-Rettmer und Wilhelm Scharenberg, Bonner Jahrb. 171, 1969, S. 512. P.J. Tholen, Iuliacum-Jülich, wie Anm.3, S. 238–240 mit weiterführenden Anm.

<sup>16</sup> Wilhelm Scharenberg, Rainer Schulze-Rettmer, Wilhelm Piepers Bonner Jahrb. 164, 1964, S. 528 ff. Marcell Perse, in: Stadtgeschichtliches Museum Jülich. Kurzführer-Texte und Bilder zur Ausstellung, Jülich 1992, S. 10.

<sup>17</sup> Jens Lüning, Eine römische Wasserleitung im Merzbachtal bei Aldenhoven, Kreis Düren. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte Bd. 16, 1978/79, S. 111–119.

<sup>18</sup> Zum Instrument der Kreisaufnahme vgl. Hermann Hinz, Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 2 Kreis Bergheim, Düsseldorf 1969.



Abb. 8: Römisches Ziegelplattengrab mit Leichenbrand und Grabbeigaben (zweite Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.), geborgen 1969 beim Gasleitungsbau an der Aachener Landstraße. Rekonstruktion im Museum, 1992 (Ziegel ersetzt).

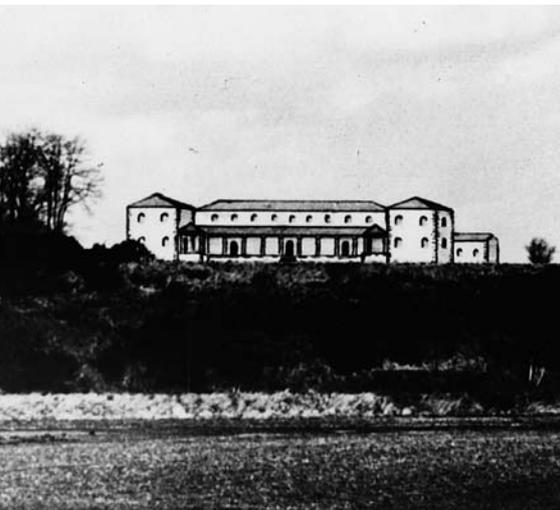


Abb. 9: Fotomontage mit Rekonstruktion einer villa rustica zwischen Jülich-Barmen und Linnich-Ederen. Blick aus dem Merzbachtal nach Norden.

Schulze-Rettmer widmete sich auch übergeordneten Fragestellungen, wie z.B. römischen Straßenverläufen, oder der Limitation. Suchgrabungen nach einem Beleg für die gerade Fortsetzung der Römerstraße am westlichen Rurufer waren nicht erfolgreich<sup>19</sup>. Bisweilen wurden Notbergungen durchgeführt, wie z.B. bei der Verlegung der Gasleitung entlang der Aachener Landstraße 1969<sup>20</sup>. Geborgen wurde u.a. ein Ziegelplattengrab aus der Peripherie einer Straßenstation an der römischen Fernstraße bei Wackersmühle (Abb. 8).

Schon in den 1960er Jahren stellte sich die Frage nach der Visualisierung von archäologischen Befunden. Schulze-Rettmer betrat mit einem Rekonstruktionsbild einer großen villa rustica Neuland, indem er durch Fotomontage die Aufrissdarstellung der Gebäudekörper in

die Landschaft der Merzbachhöhe integrierte (Abb. 9)<sup>21</sup>.

#### Archäologie im Stetterner Forst – KFA

In den Jahren 1961/62 bezeugen Fundberichte von Schulze-Rettmer zahlreiche Funde auf dem Gebiet der Kernforschungsanlage Jülich. Im Gegensatz zu den Fundstellen in der Feldflur war die römische Besiedlung unter den im Frühmittelalter entstandenen Waldgebieten mit ihren besonderen Schwierigkeiten kaum erforscht<sup>22</sup>. Dies änderte sich erst mit der Tätigkeit der Landesarchäologie im Gebiet des Braunkohle-Tagebaues Hambach. Beim Bau des See-Kasinos, des Institutes für Reaktorentwicklung (heute Gebäude 04.6) und beim Ausheben des daneben liegenden Teiches konnten neben verschiedenen Trümmerstellen, Gräben, Abfallgruben, Brandstellen und

<sup>19</sup> Neueste Untersuchungen im Bereich zwischen Koslar und dem Merzbach erbrachten zwar auch keine Straßenaufschüttung aus Kies, aber zwei Straßengräben in der geraden Trassenführung. Wahrscheinlich gab es eine Planänderung zugunsten der gut belegten südlichen Abzweigung im 2. Jahrhundert. Susanne Jenter, Erlebnisraum Römerstraße: Via Belgica, in: Archäologie im Rheinland 2008, Stuttgart 2009, S. 77 f. Manuel Hofmann, Zwei Gräben-Neues zur Via Belgica, in: Archäologie im Rheinland 2009, Stuttgart 2010, S. 103–105.

<sup>20</sup> Ferdinand Schmidt, Wilhelm Scharenberg, Dorothea Haupt in Bonner Jahrb. 171, 1971, S. 521–526.

<sup>21</sup> Jörg Schlich dokumentierte 1967 in der Gemeinde Barmen, Flur „Langefuhr“ (Fundbericht 534) Fundamente und Schutthorizonte mit Ziegel und Terrasigillata-Scherben. Von der Fundstelle oberhalb einer Kuppe hatte man einen Ausblick nach Süden und Westen. Vgl. Rainer Schulze-Rettmer, Bonner Jahrb. 169, 1996, S. 484.

<sup>22</sup> Walter Janssen, Römische und frühmittelalterliche Landerschließung im Vergleich, in: Villa – Curtis – Grangi. Landwirtschaft zwischen Loire und Rhein von der Römerzeit zum Hochmittelalter = Beih. Francia 11 (München 1983), S. 81–122.



Abb. 10: Bei Ausschachtungsarbeiten für die Wasserfläche des Seekasinos der KFA wurde 1962 in der Westecke ein römischer Brunnen freigelegt. Das Foto mit Blickrichtung Osten zeigt die Holzbohlenkonstruktion (re. Dr. Rainer Schulze-Rettmer).

Fundamentbereichen auch drei römische Brunnen dokumentiert werden<sup>23</sup>. Der Brunnen Fundstelle 504 hatte eine hölzerne Einfassung aus vier Bohlen, die mit Bruchsteinen umrandet waren (Abb. 10)<sup>24</sup>. Die Liste der im Brunnen geborgenen Funde umfasste Scherben verschiedener Gefäße, Tierknochen, Fragmente einer Walnuss, Ziegelbruchstücke und – besonders hervorzuheben – Fragmente eines Kinderschuhes, die getrocknet und mit Paraffin konserviert wurden (Abb. 11).

Die Auflösung des RGAK Anfang der 1970er Jahre war das Ende eines Abschnittes der archäologischen Forschungsgeschichte. Erst 1986 begann mit der Untersuchung des spätantik-fränkischen Reihengräberfeldes beim Bau der Tiefgarage Schlossstraße und der so genannten Kanalarchäologie im Zuge der Innenstadtsanierung eine neue

aktive Phase der Jülicher Archäologie<sup>25</sup>.

Die Fundstellendokumentationen in der Innenstadt aus den 1960er Jahren bilden bis heute einen wichtigen Ausgangspunkt im Hinblick auf archäologische Fragestellungen bei zahlreichen Neubauten in der Stadt<sup>26</sup>. Aber vor allem wäre ohne die archäologischen Aktivitäten dieser Zeit das Bewusstsein für die überregional bedeutende Archäologie der Stadt nicht entstanden. Der richtungweisende Aufsatz „Iuliacum – Jülich. Eine topographische Studie“ von P. J. Tholen in den Bonner Jahrbüchern 1975, die bis heute noch nicht überholte Zusammenfassung der Ortsgeschichte nach archäologischen Quellen, war Ausfluss der besonderen Kooperation des RGAK mit dem Landesmuseum Bonn. Die Feldbegehungen im Umland bildeten den Grundstock für ein Raster archäologischer



Abb. 11: Rekonstruktionszeichnung eines ca. zweijährigen Kindes mit römischen Kinderschuhen nach den Lederfunden aus dem Brunnen beim Seekasino der KFA. Entwurf: Marcell Perse, Zeichnung: Maria Najdul.

Daten zur Untersuchung siedlungsarchäologischer Fragen<sup>27</sup>. Die nachfolgende Forschung kann auf dieses unersetzliche Fundament zurückgreifen, nicht zuletzt das 2010 gestartete EU-Projekt „Via Belgica“<sup>28</sup>.

<sup>23</sup> Fundbericht 500 – 505; die Brunnen wurden bei der Anlage des Kasinos und des Teiches entdeckt, vgl. Nr. 502, 503, 504.

<sup>24</sup> Zur Konstruktion vgl. Wolfgang Gaitzsch, Bonner Jahrb. 186, 1986, S. 420 f. <sup>25</sup> Marcell Perse, Zusammenfassende Darstellung der Ausgrabungsergebnisse im Zuge der Kanalsanierung 1987, Jülich 1988.

<sup>26</sup> Vgl. z.B. zum Rückgriff auf die Arbeit von Johannes Halbsguth bezüglich Eisenfunde Wolfgang Gaitzsch, Römische Eisenfunde aus Jülich und Umgebung, in: Jülicher Geschichtsblätter Bd. 66, 1998, Jülich 1997, S. 51 – 116.

<sup>27</sup> Vgl. z.B. die Kartierung in Bernd Päffgen/Marcell Perse, Eine römische Standarte aus Freialdenhoven, in: Archäologie im Rheinland 1990 (1991), S. 88 – 90, Abb. 75.

<sup>28</sup> Marcell Perse, Vicus Iuliacum – Mittelzentrum und Töpferort am Rurübergang, in: Jürgen Kunow (Hrsg.), Erlebnisraum Römerstraße Via Belgica (= Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland, Bd. 18/2), Aachen 2008, S. 63 – 69.

# Die MinervaPreis-Träger 1994 – 2010

Der MinervaPreis wird alle 2 Jahre als Preis für besondere Verdienste um Jülich auf der Grenzlinie zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft verliehen.

- 1994 Professor Dr. Gert Kaiser**  
Rektor der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf und Präsident des Wissenschaftszentrums NRW für seinen Sinn stiftenden Beitrag zur Begegnung zwischen Kultur und Wissenschaft in der Stadt Jülich „Festung und Forschungszentrum - Jülicher Spiegelungen“  
**Laudator: Prof. Dr. Wolfgang Frühwald**  
Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1996 Dr. Hartwig Neumann (posthum)**  
für sein Lebenswerk, die Erforschung der Festungsstadt Jülich, und  
**Professor Dr. Jürgen Eberhardt**  
Fachhochschule Köln für seine architekturhistorische Arbeit „Jülich - Idealstadtanlage der Renaissance“.  
**Laudator: Prof. Dr. Udo Mainzer**  
Landeskonservator
- 1998 Dr. h.c. Johannes Rau**  
Ministerpräsident a. D. des Landes Nordrhein-Westfalen für seine historischen Verdienste um Kultur und Wissenschaft im Lande und in der Stadt Jülich und für seine erfolgreiche Ermutigung des Dialogs zwischen den Kulturen.  
**Laudator: Prof. Dr. Joachim Treusch**  
1. Vorsitzender des Fördervereins Museum Jülich  
Vorstandsvorsitzender des Forschungszentrums Jülich
- 2000 Professor Dr. Lucjan Jarczyk**  
Institut für Physik der Jagiellonischen Universität in Krakau für seine hervorragenden Verdienste um den Austausch von Kultur und Wissenschaft zwischen Jülich und Krakau und für seine bleibenden Beiträge zum wissenschaftlichen und persönlichen Dialog zwischen Deutschen und Polen.  
**Laudator: Wolfgang Clement,**  
Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen
- 2002 Dr. Heinrich Mussinghoff**  
Bischof von Aachen, und  
**Klaus Eberl**  
Superintendent des Kirchenkreises Jülich, für ihre hervorragenden Verdienste um die Region Bördelandschaft, die sie mit unermüdlicher Fürsorge und klugen Anregungen zum Gespräch auf dem Weg zur Selbstvergewisserung und zu selbstbewusster gemeinsamer Zukunftsplanung hilfreich begleitet haben.  
**Laudator:**  
**Prof. em. Gerhard Curdes**  
RWTH Aachen
- 2004 SIG Combibloc GmbH**  
vertreten durch die Geschäftsführer W. Walter Schäfers (Vorsitzender) und Dipl.-Ing. Manfred Schlapps für beispielhafte Beiträge zur gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Region, insbesondere für herausragende Verdienste um das Deutsche Glasmalereimuseum und vorbildliches Engagement im Breiten- und Spitzensport.  
**Laudator: Peer Steinbrück**  
Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen
- 2006 Dipl.-Phys. Ranga Yogeshwar**  
für seine großen Verdienste bei der verständlichen und überzeugenden Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse in den Medien und bei Veranstaltungen, in denen die Jülicher Wissenschaft immer wieder eine Rolle spielt.  
**Laudator: Dr. Jürgen Rüttgers**  
Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen
- 2008 Professor Dr. Peter Grünberg**  
für seine großen Verdienste durch seine erfolgreichen Arbeiten an der Grenzlinie zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, die die Stadt und das Forschungszentrum Jülich weltweit bekannt gemacht haben, und für sein Engagement um internationale Verständigung im Internationalen Club Jülich und in seinem wissenschaftlichen Umfeld.  
**Laudator: Prof. Dr. Andreas Pinkwart**  
Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen
- 2010 Dipl.-Ing. Leo Brandt (posthum) und Landrat Wilhelm Johnen (posthum)**  
für ihre großen Verdienste um den Wissenschaftsstandort Jülich und die Stadt Jülich  
**Laudator: Prof. Dr. Ludwig Feinendegen**  
Prof. emeritus Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, ehem. Leiter des Instituts für Medizin des Forschungszentrums Jülich

Die MinervaPreis-Verleihung wurde unterstützt durch:



## Museum Zitadelle Jülich

[www.juelich.de/museum](http://www.juelich.de/museum)  
museum@juelich.de  
Telefon: 02461 937680  
Telefax: 02461 9376820  
Postfach 1220  
52411 Jülich

**Museumsbüro Kulturhaus**  
Studiensammlung und Fachbibliothek  
Kleine Rurstraße 20  
52428 Jülich

### Öffnungszeiten Museum Zitadelle

#### April – Oktober

Montag – Freitag: 14 – 17 Uhr  
Samstag/Sonntag/Feiertag: 11 – 18 Uhr

#### November – März

Samstag: 14 – 17 Uhr  
Sonntag: 11 – 17 Uhr



Mit freundlicher Unterstützung durch



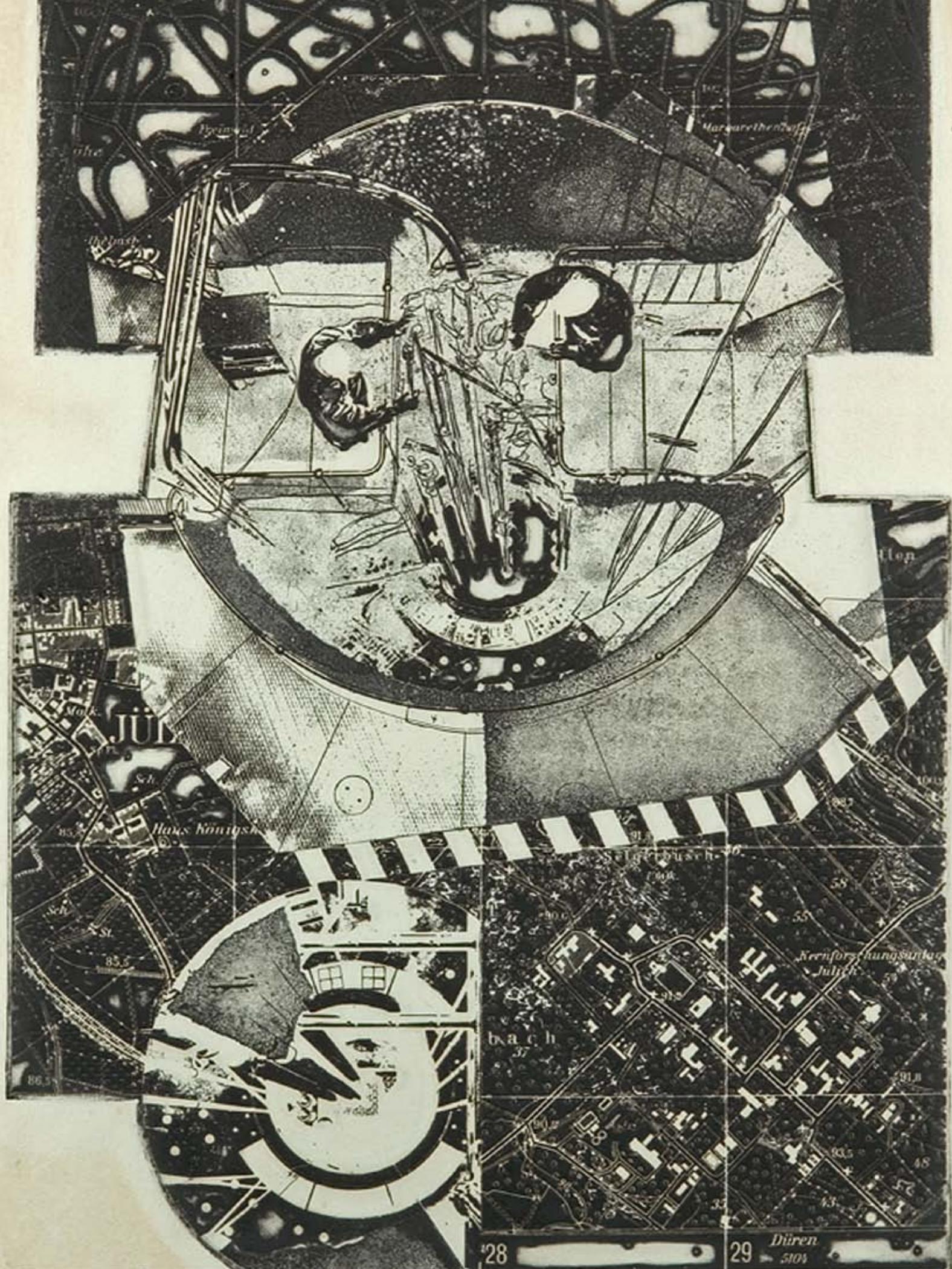
Mitglied der:



## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Förderverein Museum Jülich e. V. (Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt beim jeweiligen Verfasser.) | **Konzept und Redaktion:** Dr. E. Vietzke (v.i.S.d.P.) | **Grafik und Layout:** Grafische Medien, Forschungszentrum Jülich | **Bildnachweis:** Archiv Museum Zitadelle Jülich (S. 16/Abb. 1, S. 17/Abb. 3, S. 18/Abb. 5, S. 19/Abb. 6, S. 21/Abb. 10), B. Dautzenberg (S. 19/Abb. 7, S. 20/Abb. 8), Forschungszentrums Jülich (Foto S. 9, S. 23), L. Koerfer (Fotos S. 2 – 7, S. 10, S. 12, S. 14 – 15), Dr. R. Schulze-Rettner (S. 18/Abb. 4, S. 20/Abb. 9), S. Peters (Titelbild: Römische Minervastatue [linke Figur], Fundstelle Kirchberg, Höhe 10,2 cm, Schenkung des Fördervereins zur Eröffnung des Museum im Kulturhaus 1992; MinervaPreis [rechte Figur]), K. Peters (Fotos S. 11, S. 13), G. Petersen (S. 17/Abb. 2), Rückseite: W. Dohmen, „Kernforschungsanlage Jülich“, Lithographie 1980, Arthothek der Zentralbibliothek des Forschungszentrum Jülich, Signatur 088937'00' | **Kontakt:** Förderverein Museum Jülich e.V. | **E-Mail:** [egon@vietzke.de](mailto:egon@vietzke.de) | **Internet:** [www.juelich.de/museum](http://www.juelich.de/museum) | **Telefon:** 02461 51660 | **Druck:** Schloemer und Partner GmbH

© Förderverein Museum Jülich e.V. und Forschungszentrum Jülich GmbH 2011  
ISBN 978-3-934176-13-3



JUL

Haus Köntgen

Kreuzfahrungsstraße  
Jülich